

## Inhalt

Texte  
Raumkonzept  
Wer ist wann wo?  
Gedanken des Komponisten  
Technical rider

## Texte Marienglas: Ausschnitte aus Kafka's *Schloss*

### 1. Brückenhof

#### Sprechertext

Es war spät abends als K. ankam. Das Dorf lag in tiefem Schnee. Vom Schlossberg war nichts zu sehn. Nebel und Finsternis umgaben ihn, auch nicht der schwächste Lichtschein deutete das grosse Schloss an. Lange stand K. auf der Holzbrücke, die von der Landstrasse zum Dorf führte und blickte in die scheinbare Leere empor.

Dann ging er ein Nachtlager suchen. Im Wirtshaus war man noch wach, der Wirt hatte zwar kein Zimmer frei, aber er wollte, vom späten Gast äusserst überrascht und verwirrt, K. in der Wirtstube auf einem Strohsack schlafen lassen.

(In die Szene eingelagert) Aus der Hörmuschel kam ein Summen. Es war wie wenn sich aus dem Summen zahlloser kindlicher Stimmen – aber auch dieses Summen war keines, sondern war Gesang fernster, allerfernster Stimmen – wie wenn sich aus diesem Summen in einer geradezu unmöglichen Weise eine einzige hohe, aber starke Stimme bilde, die an das Ohr schlägt so wie wenn sie fordere, tiefer einzudringen als nur in das armselige Gehör.

### 1. Brückenhof

#### Szene (in der Ich-Form, falls von K. gesprochen), Szenentext

*Wirtstube: Einige Bauern sitzen noch beim Bier. Sie beobachten und lauschen der Szene. Sie sind neugierig und nähern sich K. von Zeit zu Zeit auf unangenehme Weise. Im Hintergrund sind aus der Küche schwache Stimmen der Mägde und etwas Scheppern von Besteck zu hören. K. legt sich auf einen Strohsack und schläft ein. Der Sohn des Schlosskastellans (Schwarzer) betritt den Raum.*

*Schwarzer weckt K., sich höflich entschuldigend: „Dieses Dorf ist Besitz des Schlosses, wer hier wohnt oder übernachtet, wohnt oder übernachtet gewissermassen im Schloss. Niemand darf das ohne gräfliche Erlaubnis. Sie aber haben eine solche Erlaubnis nicht oder haben sie wenigstens nicht vorgezeigt.“*

K.: „In welches Dorf habe ich mich verirrt? Ist denn hier ein Schloss?“

Schwarzer: „Allerdings, das Schloss des Grafen Westwest.“

K.: „Und man muss die Erlaubnis zum Übernachten haben?“

Schwarzer: „Die Erlaubnis muss man haben.“ *An die Gäste gerichtet:* „Oder muss man die Erlaubnis nicht haben?“

K. *gähnend, schiebt Decke von sich:* „Dann werde ich mir die Erlaubnis holen müssen.“

Schwarzer: „Ja, von wem denn?“

K.: „Vom Herrn Grafen, es wird mir nichts anderes übrig bleiben.“

Schwarzer *ruft, einen Schritt zurück tretend:* „Jetzt um Mitternacht die Erlaubnis vom Herrn Grafen holen.“

K. *gleichmütig:* „Ist das nicht möglich? Warum haben Sie mich dann geweckt?“

Schwarzer *ausser sich*: „Landstreichermanieren! Ich verlange mehr Respekt vor der gräflichen Behörde! Ich habe Sie deshalb geweckt um Ihnen mitzuteilen, dass Sie sofort das gräfliche Gebiet verlassen müssen!“

K., *auffallend leise, zieht die Decke über sich*: „Genug der Komödie. Sie gehen, junger Mann ein wenig zu weit und ich werde morgen noch auf Ihr Benehmen zurückkommen.“

Schwarzer: „Ich werde telefonisch anfragen.“

*Telefongespräch direkt über K.'s Kopf.*

Schwarzer *ins Telefon*: „Wird wirklich ein Landvermesser erwartet?“

Schwarzer: „Ich habe es ja gesagt, keine Spur von Landvermesser, ein gemeiner lügnerischer Landstreicher, wahrscheinlich aber Ärgeres.“

*K. verkriecht sich unter der Decke. Telefon läutet, unverständliche Stimme aus Telefon mit Erklärungen.*

Schwarzer: „Ein Irrtum also? Das ist mir recht unangenehm. Der Bureauchef selbst hat telefoniert? Sonderbar, sonderbar.“

Wirtin: „Sie sind nicht aus nicht aus dem Schloss. Sie sind nicht aus dem Dorfe; Sie sind nichts. Leider aber sind Sie doch etwas, ein Fremder, einer der überzählig und überall im Weg ist, einer wegen dessen man immerfort Scherereien hat, wegen dessen man die Mägde ausquartieren muss, einer dessen Absichten unbekannt sind, einer der unsere liebste kleine Frieda verführt hat. Ich habe in meinem Leben schon zu viel gesehen, als dass ich nicht auch noch diesen Anblick ertragen sollte. Nun stellen Sie sich aber vor, was Sie eigentlich verlangen. Ein Mann wie Klamm soll mit Ihnen sprechen.“

## **1. Brückenhof**

### Liedtext

Lassen Sie sich gesagt sein, dass ich der Landvermesser bin, den der Graf hat kommen lassen.

## **2. Haus von Barnabas**

### Sprechertext

K. trat in den Wintermorgen hinaus. Nun sah er oben das Schloss deutlich umrissen in der klaren Luft und verdeutlicht durch den alle Formen nachbildenden, in dünner Schicht überall liegenden Schnee. Die Augen auf das Schloss gerichtet, ging K. weiter. Er ging vorwärts, aber es war ein langer Weg. Die Strasse nämlich, diese Hauptstrasse des Dorfes führte nicht zum Schloss, sie führte nur nahe heran, dann aber wie absichtlich bog sie ab und wenn sie sich auch vom Schloss nicht entfernte, so kam sie ihm doch auch nicht näher. Immer erwartete K., dass nun endlich die Strasse zum Schloss einlenken müsse, und nur weil er es erwartete ging er weiter; offenbar infolge seiner Müdigkeit zögerte er, die Strasse zu verlassen, auch staunte er über die Länge des Dorfes, das kein Ende nahm.

## **2. Haus von Barnabas**

### Szene (in der Ich-Form, falls von K. gesprochen), Szenentext

*Türklopfen, Olga öffnet. K. betritt eine grosse Stube über einem Tisch im Hintergrund eine brennende Öllampe. K. wird von zwei alten Leuten begrüsst. Sie gehen auf K. zu (Vater gichtig, Mutter übergewichtig). K. ist nicht imstande, zurück zu grüssen. Man nimmt ihm den Rock ab. K. setzt sich auf eine Fensterbank.*

Olga: „Gewiss geht er in die Kanzleien; aber sind die Kanzleien das eigentliche Schloss? Und selbst, wenn die Kanzleien zum Schloss gehören, sind es die Kanzleien, die er betreten darf? Er kommt in Kanzleien, aber es ist doch nur ein Teil aller, dann sind Barrieren und hinter ihnen sind noch andere Kanzleien. Man verbietet ihm nicht geradezu weiterzugehen, aber er

kann nicht weitergehen, wenn er seine Vorgesetzten schon gefunden hat, sie ihn schon abgefertigt haben und wegschicken. Man ist dort überdies immer beobachtet, wenigstens glaubt man es. Und selbst wenn er weiter ginge, was würde es helfen, wenn er dort keine amtliche Arbeit hat und ein Eindringling wäre. Diese Barrieren darfst Du dir auch nicht als eine bestimmte Grenze vorstellen. Barrieren sind auch in den Kanzleien, in die er geht, es gibt also auch Barrieren, die er passiert und sie sehen nicht anders aus, als die, über die er noch nicht hinweggekommen ist und es ist auch deshalb nicht von vornherein anzunehmen, dass sich hinter diesen letzten Barrieren wesentlich andere Kanzleien befinden als jene in denen er schon war.

Und dann geht der Zweifel weiter, man kann sich gar nicht wehren. Er spricht mit Beamten, er bekommt Botschaften. Aber was für Beamte, was für Botschaften sind es. Jetzt ist er, wie er sagt, Klamm zugeteilt und bekommt von ihm persönlich die Aufträge. Denk nur, Klamm zugeteilt sein, mit ihm von Mund zu Mund sprechen. Aber warum zweifelt er dann, dass der Beamte, der dort als Klamm bezeichnet wird, wirklich Klamm ist?“

K.: „Du willst doch nicht scherzen; wie kann über Klamm's Aussehen ein Zweifel bestehen, es ist doch bekannt wie er aussieht.“

Olga: „Gewiss nicht, K. Scherze sind es nicht, sondern meine allerernstesten Sorgen.“

## **2. Haus von Barnabas**

### Liedtext

Mir wird wehmütig, wenn er früh sagt, dass er ins Schloss geht. Dieser wahrscheinlich ganz unnütze Weg, dieser wahrscheinlich verlorene Tag, diese wahrscheinlich vergebliche Hoffnung. Was soll das alles?

## **3. Raum des Vorstehers**

### Sprechertext

Das Schloss dort oben, merkwürdig dunkel schon, das K. heute noch zu erreichen gehofft hatte, entfernte sich wieder. Als sollte ihm aber noch zum vorläufigen Abschied ein Zeichen gegeben werden, erklang dort ein Glockenton, fröhlich beschwingt, eine Glocke die wenigstens einen Augenblick lang das Herz erbeben liess, so als drohe ihm – denn auch schmerzlich war der Klang – die Erfüllung dessen, wonach er sich unsicher sehnte. Aber bald verstummte diese grosse Glocke und wurde von einem schwach eintönigen Glöckchen abgelöst, vielleicht noch oben vielleicht schon im Dorf.

## **3. Raum des Vorstehers**

### Szene (in der Ich-Form, falls von K. gesprochen), Szenentext

*Vorsteher mit Gicht im Bett. Kleinfenstriges, durch Vorhänge fast verdunkeltes Zimmer. Seine Frau Mizzi bringt K. einen Sessel und stellt diesen zum Bett. Der Vorsteher will sich aufrichten und es gelingt nicht; da wirft er sich ins Bett zurück.*

Vorsteher: „Nun aber da Sie so freundlich sind, mich selbst aufzusuchen, muss ich Ihnen freilich die volle, unangenehme Wahrheit sagen. Sie sind als Landvermesser aufgenommen, wie Sie sagen, aber leider, wir brauchen keinen Landvermesser. Er wäre nicht die geringste Arbeit für ihn da.“

K.: „Das überrascht mich sehr. Das wirft alle meine Berechnungen über den Haufen. Ich kann nur hoffen, dass ein Missverständnis vorliegt.“

Vorsteher: „Leider nicht, es ist so wie ich sage.“

K.: „Aber wie ist das möglich? Ich habe doch diese endlose Reise nicht gemacht, um jetzt wieder zurückgeschickt zu werden.“

Vorsteher: „Das ist eine andere Frage, die ich nicht zu entscheiden habe. Aber dass jenes Missverständnis möglich war, das kann ich Ihnen allerdings erklären. In einer so grossen

Behörde wie der gräflichen kann es einmal vorkommen, dass eine Abteilung dieses anordnet, die andere jenes, keine weiss von der andern, die übergeordnete Kontrolle ist zwar äusserst genau, kommt aber in ihrer Natur nach zu spät und so kann immerhin eine kleine Verwirrung entstehen. Immer sind es freilich nur winzigste Kleinigkeiten, wie z.B. Ihr Fall, in grossen Dingen ist mir noch kein Fehler bekannt geworden, aber die Kleinigkeiten sind oft auch peinlich genug. Vor langer Zeit kam ein Erlass, dass ein Landvermesser berufen werden soll. Dieser Erlass kann natürlich nicht Sie betroffen haben.“

Vorsteher, plötzlich: „Mizzi, bitte sieh doch im Schrank nach, vielleicht findest Du den Erlass, unten dürfte es sein, unten.“

*Mizzi öffnet den Schrank. Beim Öffnen rollen zwei Aktenbündel heraus, die Frau springt erschrocken zur Seite. Danach wirft Mizzi mit beiden Armen die Akten zusammenfassend alles aus dem Schrank. Die Papiere bedecken das halbe Zimmer.*

Vorsteher: „Wirst du den Erlass finden können?“

*Mizzi sucht weiter (Rascheln).*

K.: „Erlauben Sie, Herr Vorsteher, dass ich Sie mit einer Frage unterbreche. Erwähnten Sie nicht eine Kontrollbehörde? Die Wirtschaft ist ja nach Ihrer Darstellung eine derartige, dass einem bei der Vorstellung, die Kontrolle könnte ausbleiben, über wird.“

Vorsteher: „Sie sind sehr streng. Aber vertausendfachen Sie Ihre Strenge und sie wird noch immer nichts sein verglichen mit der Strenge, welche die Behörde gegen sich selbst verwendet. Nur ein völlig Fremder kann Ihre Frage stellen. Ob es Kontrollbehörden gibt? Es gibt nur Kontrollbehörden. Freilich, sie sind nicht dazu bestimmt, Fehler im groben Wortsinn herauszufinden, denn Fehler kommen ja nicht vor und selbst wenn einmal ein Fehler vorkommt, wie in Ihrem Fall, wer darf denn endgültig sagen, dass es ein Fehler ist?“

Vorsteher: „Und nun komme ich auf eine besondere Eigenschaft unseres behördlichen Apparats zu sprechen. Entsprechend seiner Präzision ist er auch äusserst empfindlich. Wenn eine Angelegenheit sehr lange erwogen worden ist, kann es, auch ohne dass die Erwägungen schon beendet wären, geschehen, dass plötzlich blitzartig an einer unvorsehbaren und auch später nicht mehr auffindbaren Stelle eine Erledigung hervorkommt, welche die Angelegenheit, wenn auch meistens sehr richtig, so doch immerhin willkürlich abschliesst. Es ist als hätte der behördliche Apparat die Spannung, die jahrelange Aufreizung durch die gleiche vielleicht an sich geringfügige Angelegenheit nicht mehr ertragen und aus sich selbst heraus ohne Mithilfe der Beamten die Entscheidung getroffen.“

*Mizzi (und die Gehilfen) haben den Erlass nicht gefunden und versuchen, alles wieder in den Schrank zu sperren. Es gelingt Ihnen nicht und sie legen den Schrank auf den Boden, stopfen alle Akten hinein, setzen sich auf die Schranktüre und suchen, diese langsam niederzudrücken.*

Vorsteher: „Mizzi, aber was macht Ihr denn? Der Erlass ist also nicht gefunden. Aber die Geschichte kennen Sie ja schon, eigentlich brauchen wir den Akt nicht mehr, übrigens wird er gewiss noch gefunden werden, er ist wahrscheinlich beim Lehrer.“

### **3. Raum des Vorstehers**

#### Liedtext

Die Opfer, die ich brachte, um von zuhause fort zu kommen, die lange schwere Reise, die begründete Hoffnung, die ich mir wegen der Aufnahme hier machte, meine vollständige Vermögenslosigkeit, die Unmöglichkeit jetzt wieder eine entsprechende Arbeit zuhause zu finden.

### **4. Schule**

#### Sprechertext

Die Schule war ein niedriges langes Gebäude, merkwürdig den Charakter des Provisorischen und des sehr Alten vereinigend, lag es hinter einem umgitterten Garten, der jetzt ein Schneefeld war.

#### 4. Schule

Szene (in der Ich-Form, falls von K. gesprochen), Szenentext

*Herumstehende und herabhängende Turngeräte, ein einziger Strohsack als Liegestätte. Frieda kocht auf dem Spirituosenbrenner einen Kaffee für K.. Schulkinder kommen und umringen neugierig die Schlafstätte. K. schiebt den Barren und ein Pferd herbei und überwirft beide mit Tüchern, so dass sich ein kleiner Raum bildet.*

*(Im Rang von Geräuschen) Gisa: „Das kann ich nicht dulden. Das wären schöne Verhältnisse. Sie haben bloss die Erlaubnis im Schulzimmer zu schlafen, ich aber habe nicht die Verpflichtung in Ihrem Schlafzimmer zu unterrichten, Pfui!“*

*Grosser Krach, weil die Lehrerin die Reste des Nachtmahls mit dem Lineal vom Katheder räumt; alles fliegt auf die Erde. Der Kaffetopf geht in Trümmer; die Lehrerin zankt und hämmert mit dem Lineal fortwährend auf den Tisch. Kinderstimmen immer lauter und immer mehr ausser Rand und Band.*

*Plötzlich verstummt aller Lärm und der Lehrer ruft mit mächtiger Stimme und legt nach jedem Wort eine Pause ein (Im Rang von Geräuschen): „Wer hat es gewagt, in den Holzschupfen einzudringen. Wo ist der Kerl, den ich zermalme?“*

*Frieda streichelt K.s Arm und verbirgt ihr Gesicht an seiner Schulter.*

*Frieda, schwer verständlich: „Du hast Dich an mich herangemacht. In mir glaubtest Du, ein zuverlässiges Mittel zu haben, wirklich und bald und sogar mit Überlegenheit zu Klamm vorzudringen. Du glaubtest, in mir eine Geliebte Klamms erobert zu haben und dadurch ein Pfand zu besitzen, das nur zum höchsten Preis ausgelöst werden kann. Über diesen Preis mit Klamm zu verhandeln ist Dein einziges Streben. Du hast keine Zärtlichkeit, ja nicht einmal Zeit für mich. Eifersucht kennst Du nicht, mein einziger Wert für Dich ist, dass ich Klamm's Geliebte war. Wenn Du aber sehen wirst, dass Du Dich in allem getäuscht hast, in Deinen Annahmen und in Deinen Hoffnungen, in Deiner Vorstellung von Klamm, dann wird meine Hölle beginnen, denn dann werde ich erst recht Dein einziger Besitz sein, auf den Du angewiesen bleibst aber zugleich ein Besitz, der sich als wertlos erwiesen hat und den Du entsprechend behandeln wirst, da Du kein anderes Gefühl für mich hast als das des Besitzers.“*

*K.: „Nun aber Frieda bedenke, auch wenn alles ganz genau so wäre, wäre es sehr arg nur in einem Falle, nämlich wenn Du mich nicht lieb hast. Dann, nur dann wäre es wirklich so, dass ich mit Berechnung und Kunst Dich gewonnen habe, um mit diesem Besitz zu wuchern.*

*Wenn es aber nicht der arge Fall ist und nicht ein schlaues Raubtier Dich damals an sich gerissen hat, sondern Du mir entgegenkamst, sag Frieda, wie ist es dann?*

*Frieda (seufzend): „Es ist so schwer, sich zurechtzufinden, K.. Ich hab gewiss kein Misstrauen gegen Dich gehabt. Wahr aber bleibt, dass Du viel vor mir geheim hältst; Du kommst und gehst, ich weiss nicht woher und wohin.“*

*K.: Ich verberge doch nicht das Geringste vor Dir. Dass ich zu Klamm gelangen will, weißt Du.“*

*Frieda: „Mein Glück, fragwürdiges und doch sehr wirkliches Glück, endete mit dem Tage, an dem Du endgültig einsahst, dass Deine Hoffnung auf Klamm vergeblich war.“*

#### 4. Schule

Liedtext

Ich werde dieses Leben hier nicht ertragen. Willst Du mich behalten, müssen wir auswandern, irgendwohin, nach Südfrankreich, nach Spanien. Auswandern kann ich nicht. Ich bin hierher

gekommen, um hier zu bleiben. Was hätte mich denn in dieses öde Land locken können, als das Verlangen, hier zu bleiben?

## 5. Herrenhof Teil 1 Ausschank

### Sprechertext

Auf dem kurzen Weg ins Wirtshaus erfuhr K., dass dieses Wirtshaus eigentlich nur für die Herren aus dem Schloss bestimmt sei, die dort, wenn sie etwas im Dorf zu tun haben, essen und sogar manchmal übernachten. Das Wirtshaus war äusserlich sehr ähnlich dem Wirtshaus, in dem K. geschlafen hatte. Es gab im Dorf wohl überhaupt keine grösseren Unterschiede, aber kleine Unterschiede waren doch zu merken. Im Flur begegnete ihm gleich, offenbar auf einem beaufsichtigenden Rundgang befindlich, der Wirt; mit kleinen Augen, prüfend oder schläfrig, sah er K. im Vorübergehen an und sagte: „Der Herr Landvermesser darf nur bis in den Ausschank gehen.“

## 5. Herrenhof Teil 1 Ausschank

### Szene (in der Ich-Form, falls von K. gesprochen), Szenentext

*Ausschank: grosses in der Mitte völlig leeres Zimmer. An den Wänden, bei und auf Fässern sitzen Klamms Diener. Sie stehen hie und da auf und lassen sich Bier nachfüllen. Frieda im Ausschank, gibt Bier aus. Während dem Gespräch zwischen K. und Frieda wird im Hintergrund Olga immer mehr umringt; die Diener erfinden einen Tanz, dessen Mittelpunkt Olga ist, im Reigen tanzen sie um sie herum und immer bei einem gemeinsamen Schrei tritt einer zu Olga, fasst sie mit seiner Hand fest um die Hüften und wirbelt sie einige Mal herum. Der Reigen wird immer schneller, die Schreie, hungrig röchelnd, werden allmählich fast ein einziger. Olga taumelt nur noch mit aufgelöstem Haar von einem zum andern.*

Frieda: „Wollen Sie Klamm sehen? Hier links ist ein kleines Guckloch, hier können Sie durchsehen.“

*K. schaut durch das Guckloch, Frieda neben ihm.*

K.: „Kennen Sie Klamm gut?“

Frieda: „Ach ja, sehr gut. Ich bin doch seine Geliebte.“

K.: „Vielleicht können wir mal in Ruhe miteinander sprechen, nicht von so vielen Augen angestarrt.“

Frieda: „Ich weiss nicht, was Sie wollen. Wollen Sie mich vielleicht von Klamm abziehen? Du lieber Himmel!“

K.: „Sie haben mich durchschaut! Ich gehe jetzt.“

Frieda: „Wann kann ich mit Ihnen sprechen?“

K.: „Kann ich hier übernachten?“

Frieda: „Ja.“

K.: „Kann ich gleich hier bleiben?“

*Frieda nimmt eine Peitsche und vertreibt die Diener.*

Frieda: „Im Namen Klamms, alle in den Stall.“

*Alle Diener drängen zur Türe hinaus, Nachtluft weht hinein, alle verschwinden über den Hof.*

*K. hört Schritte und versteckt sich unter dem Pult, weil der Wirt nach ihm sucht.*

*Wirt im Zimmer herumgehend: „Frieda, wo ist der Landvermesser?“*

*Frieda kommt zurück, setzt den Fuss auf K's Brust.*

Frieda: „Ich habe ihn schon längst vergessen.“

*Kaum hat der Wirt den Raum verlassen, ist Frieda bei K. unter dem Tisch. Frieda flüstert, wie ohnmächtig auf dem Rücken bei K. unter dem Tisch liegend: „Mein Liebling! Mein süsser Liebling“.*

*Dann seufzt sie (fast singend): „Komm, hier unten erstickt man ja.“  
Sie rollen am Boden herum, schlagen dumpf an Klamm's Türe, liegen in einer Pfütze Bier,  
gemeinsamer Atem, gemeinsamer Herzschlag.*

## **5. Herrenhof Teil 1 Ausschank**

### Liedtext

Was hast Du getan? Wir sind beide verloren. Nein, nur ich bin verloren, doch ich habe Dich gewonnen. Sei ruhig. Sieh aber, wie die zwei lachen. Was wollt Ihr hier? Wir mussten Dich doch suchen.

## **6. Herrenhof Teil 2 Raum von Bürgel**

### (kein Sprechertext)

## **6. Herrenhof Teil 2 Raum von Bürgel**

### Szene (in der Ich-Form, falls von K. gesprochen), Szenentext

*K. taumelt todmüde und etwas angetrunken durch den Gang und öffnet eine Türe. Im Zimmer empfängt ihn ein leiser Schrei.*

*Unter der Decke hervor fragt Bürgel: „Wer ist es?“*

*K.: Entschuldigen Sie, ich habe die Türe verwechselt.“*

*Bürgel das Gesicht aus der Decke haltend: „Wie schade. Wohin wollen Sie den jetzt gehen? Jeden, zu dem Sie gehen wollen, müssen Sie wecken. Bleiben Sie also ein Weilchen.“*

*K. sich setzend: „Ich bin sehr müde.“*

*Bürgel: „Natürlich, hier ist jeder müde.“*

*K.: „Schlafen Sie nur bitte, Herr Sekretär, ich werde dann, wenn Sie erlauben, auch ein wenig schlafen.“*

*Bürgel: „Die Nerven leiden bei unserm Geschäft. Ich bin zum Beispiel ein Verbindungssekretär. Ich bilde die stärkste Verbindung zwischen Friedrich und dem Dorf. Sie sind Landvermesser und haben keine Landvermesserarbeit, leiden Sie nicht darunter?“*

*K.: „Ich leide darunter.“*

*Bürgel: „Sie scheinen schon einige Enttäuschungen gehabt zu haben. Es scheint ja manches daraufhin ausgerichtet abzuschrecken, die Hindernisse scheinen völlig undurchdringlich. Ich will nicht untersuchen, wie es sich damit verhält, vielleicht entspricht der Schein tatsächlich der Wirklichkeit.“*

*Bürgel: „Es ist eine ständige Klage der Sekretäre, dass sie gezwungen sind, die meisten Dorfverhöre in der Nacht durchzuführen. Warum aber klagen sie darüber? Weil es sie zu sehr anstrengt? Weil sie die Nacht lieber zum Schlafen verwenden wollen? Nein, darüber klagen sie gewiss nicht. Über Anstrengung klagt niemand, das ist einfach nicht unsere Art. Wir kennen in dieser Hinsicht keinen Unterschied zwischen gewöhnlicher Zeit und Arbeitszeit. Was haben denn die Sekretäre gegen die Nachtverhöre? Ist es etwa gar Rücksicht auf die Parteien? Nein, nein, das ist es auch nicht. Gegen die Parteien sind die Sekretäre rücksichtslos, allerdings nicht um das geringste rücksichtsloser als gegen sich selbst, sondern nur genau so rücksichtslos. Eigentlich ist ja diese Rücksichtslosigkeit, nämlich eiserne Befolgung und Durchführung des Dienstes, die größte Rücksichtnahme, welche sich die Parteien nur wünschen können. Dies wird auch im Grunde – ein oberflächlicher Beobachter merkt das freilich nicht – völlig anerkannt, ja es sind z. B. in diesem Fall gerade die Nachtverhöre, welche den Parteien willkommen sind, es laufen keine grundsätzlichen Beschwerden gegen die Nachtverhöre ein. Warum also doch die Abneigung der Sekretäre?“*

*Bürgel: „Soviel ich erkenne und soviel ich selbst erfahren habe, haben die Sekretäre hinsichtlich der Nachtverhöre etwa folgendes Bedenken. Die Nacht ist deshalb für*

Verhandlungen mit den Parteien weniger geeignet, weil es nachts schwer oder geradezu unmöglich ist, den amtlichen Charakter der Verhandlungen voll zu wahren. Das liegt nicht an Äußerlichkeiten, die Formen können natürlich in der Nacht nach Belieben ebenso streng beobachtet werden wie bei Tag. Das ist es also nicht, dagegen leidet die amtliche Beurteilung in der Nacht. Man ist unwillkürlich geneigt, in der Nacht die Dinge von einem mehr privaten Gesichtspunkt zu beurteilen, die Vorbringungen der Parteien bekommen mehr Gewicht als ihnen zukommt, es mischen sich in die Beurteilung gar nicht hingehörige Erwägungen der sonstigen Lage der Parteien, ihrer Leiden und Sorgen ein, die notwendige Schranke zwischen Parteien und Beamten, mag sie äußerlich fehlerlos vorhanden sein, lockert sich und wo sonst, wie es sein soll, nur Fragen und Antworten hin- und wieder gingen, scheint sich manchmal ein sonderbarer, ganz und gar unpassender Austausch der Personen zu vollziehen. So sagen es wenigstens die Sekretäre, also Leute allerdings, die von Berufs wegen mit einem ganz außerordentlichen Feingefühl für solche Dinge begabt sind. Aber selbst sie - dies wurde schon oft in unsern Kreisen besprochen - merken während der Nachtverhöre von jenen ungünstigen Einwirkungen wenig, im Gegenteil, sie strengen sich von vornherein an, ihnen entgegen zu arbeiten und glauben schließlich ganz besonders gute Leistungen zustande gebracht zu haben. Liest man aber später die Protokolle nach, staunt man oft über ihre offen zutage liegenden Schwächen. Und es sind dies Fehler, und zwar immer wieder halb unberechtigte Gewinne der Parteien, welche wenigstens nach unsern Vorschriften im gewöhnlichen kurzen Wege nicht mehr gutzumachen sind. Ganz gewiß werden sie einmal noch von einem Kontrollamt verbessert werden, aber dies wird nur dem Recht nützen, jener Partei aber nicht mehr schaden können. Sind unter solchen Umständen die Klagen der Sekretäre nicht sehr berechtigt?"

*K. ist ein wenig eingeschlafen und fragt sich, ,warum das alles'?*

Bürgel: „Nun, ganz berechtigt kann man diese Klagen ohne weiteres auch wieder nicht nennen. Die Nachtverhöre sind zwar nirgends geradezu vorgeschrieben, man vergeht sich also gegen keine Vorschriften, wenn man sie zu vermeiden sucht, aber die Verhältnisse, die Überfülle der Arbeit, die Beschäftigungsart der Beamten im Schloss, ihre schwere Abkömmlichkeit, die Vorschrift, dass das Parteienverhör erst nach vollständigem Abschluss der sonstigen Untersuchung, dann aber sofort zu erfolgen habe, alles dieses und anderes mehr hat die Nachtverhöre doch zu einer unumgänglichen Notwendigkeit gemacht. Wenn sie nun aber eine Notwendigkeit geworden sind – so sage ich – ist dies doch auch, wenigstens mittelbar, ein Ergebnis der Vorschriften und an dem Wesen der Nachtverhöre mäkeln hiesse dann fast – ich übertreibe natürlich ein wenig, darum, als Übertreibung darf ich es aussprechen – hiesse dann, sogar an den Vorschriften mäkeln. Dagegen mag es den Sekretären zugestanden bleiben, dass sie sich innerhalb der Vorschriften gegen die Nachtverhöre und ihre vielleicht nur scheinbaren Nachteile zu sichern suchen so gut es geht. Das tun sie ja auch und zwar in grösstem Ausmass, sie lassen nur Verhandlungsgegenstände zu, von denen in jenem Sinne möglichst wenig zu befürchten ist, prüfen sich vor den Verhandlungen genau und sagen, wenn das Ergebnis der Prüfung es verlangt auch noch im letzten Augenblick, alle Einvernahmen ab, stärken sich, indem sie eine Partei oft zehnmal berufen, ehe sie sie wirklich vornehmen, lassen sich gern von Kollegen vertreten, welche für den betreffenden Fall unzuständig sind und ihn daher mit grösster Leichtigkeit behandeln können, setzen die Verhandlungen wenigstens auf den Anfang oder das Ende der Nacht an und vermeiden die mittleren Stunden – solcher Massnahmen gibt es noch viele, sie lassen sich nicht leicht beikommen, die Sekretäre, sie sind fast so widerstandsfähig, wie verletzlich.“

*K. ist eingeschlafen.*

## **6. Herrenhof Teil 2 Raum von Bürgel**

Liedtext (Sätze aus Szenentext)



## Marienglas

Ich leide darunter. Ihre Leiden und Sorgen mischen sich ein. Es ist schwer oder geradezu unmöglich.

## TEIL 4

(kein Szenentext, kein Liedtext)

### Sprechertext

Hier war es wohl die Müdigkeit inmitten glücklicher Arbeit, etwas was nach aussen hin wie Müdigkeit aussah und eigentlich unzerstörbare Ruhe, unzerstörbarer Frieden war. Wenn man mittags ein wenig müde ist, so gehört das zum glücklichen natürlichen Verlauf des Tags. Die Herren hier haben immerfort Mittag, sagte sich K.

Und es stimmte sehr damit überein, dass es jetzt um fünf Uhr schon überall zu Seiten des Ganges lebendig wurde. Dieses Stimmengewirr in den Zimmern hatte etwas äußerst Fröhliches. Einmal klang es wie der Jubel von Kindern, die sich zu einem Ausflug bereitmachen, ein andermal wie der Aufbruch im Hühnerstall, wie die Freude, in völliger Übereinstimmung mit dem erwachenden Tag zu sein irgendwo ahmte sogar ein Herr den Ruf eines Hahnes nach. Der Gang selbst war zwar noch leer, aber die Türen waren schon in Bewegung, immer wieder wurde eine ein wenig geöffnet und schnell wieder geschlossen, es schwirrte im Gang von solchen Türöffnern und -schliessern, hie und da sah K. auch oben im Spalt der nicht bis zur Decke reichenden Wände unordentlich zerraupte Köpfe erscheinen und gleich verschwinden. Aus der Ferne kam langsam ein kleines von einem Diener geführtes Wägelchen, welches Akten enthielt. Ein zweiter Diener ging daneben, hatte ein Verzeichnis in der Hand und verglich danach offenbar die Nummern der Türen mit jenen der Akten. Vor den meisten Türen blieb das Wägelchen stehen, gewöhnlich öffnete sich dann auch die Tür und die zugehörigen Akten, manchmal auch nur ein Blättchen - in solchen Fällen entspann sich ein kleines Gespräch vom Zimmer zum Gang, wahrscheinlich wurden dem Diener Vorwürfe gemacht - wurde ins Zimmer hineingereicht. blieb die Tür geschlossen, wurden die Akten sorgfältig auf der Türschwelle aufgehäuft. In solchen Fällen schien es K. als ob die Bewegung der Türen in der Umgebung nicht nachließe, trotzdem auch dort schon die Akten verteilt worden waren, sondern eher sich verstärkte. Vielleicht lugten die andern begehrllich nach den auf der Türschwelle unbegreiflicher Weise noch unbehoben liegenden Akten, sie konnten nicht verstehen, wie jemand nur die Tür zu öffnen brauche, um in den Besitz seiner Akten zu kommen und es doch nicht tue; vielleicht war es sogar möglich, daß endgültig unbehobene Akten später unter die andern Herren verteilt wurden, welche schon jetzt durch häufiges Nachschauen sich überzeugen wollten, ob die Akten noch immer auf der Schwelle liegen und ob also noch immer für sie Hoffnung vorhanden sei. Übrigens waren diese liegen gebliebenen Akten meistens besonders große Bündel und K. nahm an, daß sie aus einer gewissen Prahlerei oder Bosheit oder auch aus berechtigtem, die Kollegen aufmunterndem Stolz vorläufig liegen gelassen worden waren. In dieser Annahme bestärkte es ihn, daß manchmal, immer wenn er gerade nicht hinsah, der Pack, nachdem er lange genug zur Schau gestellt gewesen war, plötzlich und eiligst ins Zimmer hineingezogen wurde und die Tür dann wieder unbeweglich wie früher blieb; auch die Türen in der Umgebung beruhigten sich darin, enttäuscht oder auch zufrieden damit, daß dieser Gegenstand fortwährender Reizung endlich beseitigt war, doch kamen sie dann allmählich wieder in Bewegung.

K. betrachtete das alles nicht nur mit Neugier, sondern auch mit Teilnahme. Er fühlte sich fast wohl inmitten des Getriebes, sah hierhin und dorthin und folgte - wenn auch in entsprechender Entfernung - den Dienern, die sich freilich schon öfters mit strengem Blick, gesenktem Kopf, aufgeworfenen Lippen nach ihm umgewandt hatten, und sah ihrer Verteilungsarbeit zu. Sie ging, je weiter sie fortschritt, immer weniger glatt von statten, entweder stimmte das Verzeichnis nicht ganz oder waren die Akten für den Diener nicht immer gut unterscheidbar oder erhoben die Herren aus andern Gründen Einwände, jedenfalls kam es vor, daß manche Verteilungen rückgängig gemacht werden mußten, dann fuhr das

## Marienglas

Wägelchen zurück und es wurde durch den Türspalt wegen Rückgabe von Akten verhandelt. Diese Verhandlungen machten schon an sich große Schwierigkeiten, es kam aber häufig genug vor, daß, wenn es sich um die Rückgabe handelte, gerade Türen, die früher in der lebhaftesten Bewegung gewesen waren, jetzt unerbittlich geschlossen blieben, wie wenn sie von der Sache gar nichts mehr wissen wollten. Dann begannen erst die eigentlichen Schwierigkeiten. Derjenige welcher Anspruch auf die Akten zu haben glaubte, war äußerst ungeduldig, machte in seinem Zimmer großen Lärm, klatschte in die Hände, stampfte mit den Füßen, rief durch den Türspalt immer wieder eine bestimmte Aktennummer in den Gang hinaus. Dann blieb das Wägelchen oft ganz verlassen. Der eine Diener war damit beschäftigt, den Ungeduldigen zu besänftigen, der andere kämpfte vor der geschlossenen Tür um die Rückgabe. Beide hatten es schwer. Der Ungeduldige wurde durch die Besänftigungsversuche oft noch ungeduldiger, er konnte die leeren Worte des Dieners gar nicht mehr anhören, er wollte nicht Trost, er wollte Akten, ein solcher Herr goß einmal oben durch den Spalt ein ganzes Waschbecken auf den Diener aus. Der andere Diener, offenbar der im Rang höhere, hatte es aber noch viel schwerer. Ließ sich der betreffende Herr auf Verhandlungen überhaupt ein, gab es sachliche Besprechungen, bei welchen sich der Diener auf sein Verzeichnis, der Herr auf seine Vormerkungen und gerade auf die Akten berief, die er zurückgeben sollte, die er aber vorläufig fest in der Hand hielt, so daß kaum ein Eckchen von ihnen für die begehrlchen Augen des Dieners sichtbar blieb. Auch mußte dann der Diener wegen neuer Beweise zu dem Wägelchen zurücklaufen, das auf dem ein wenig sich senkenden Gang immer von selbst ein Stück weitergerollt war, oder er mußte zu dem die Akten beanspruchenden Herrn gehen und dort die Einwände des bisherigen Besitzers für neue Gegeneinwände austauschen. Solche Verhandlungen dauerten sehr lange, bisweilen einigte man sich, der Herr gab etwa einen Teil der Akten heraus oder bekam als Entschädigung einen andern Akt, da nur eine Verwechslung vorgelegen hatte, es kam aber auch vor, daß jemand auf alle verlangten Akten ohne weiters verzichten mußte, sei es daß er durch die Beweise des Dieners in die Enge getrieben war, sei es daß er des fortwährenden Handelns müde war, dann aber gab er die Akten nicht dem Diener, sondern warf sie mit plötzlichem Entschluß weit in den Gang hinaus, daß sich die Bindfäden lösten und die Blätter flogen und die Diener viel Mühe hatten, alles wieder in Ordnung zu bringen. Aber alles war noch verhältnismäßig einfacher, als wenn der Diener auf seine Bitten um Rückgabe überhaupt keine Antwort bekam, dann stand er vor der verschlossenen Tür, bat, beschwor, zitierte sein Verzeichnis, berief sich auf Vorschriften, alles vergeblich, aus dem Zimmer kam kein Laut und ohne Erlaubnis einzutreten hatte der Diener offenbar kein Recht. Dann verließ auch diesen vorzüglichen Diener manchmal die Selbstbeherrschung, er ging zu seinem Wägelchen, setzte sich auf die Akten, wischte sich den Schweiß von der Stirn und unternahm ein Weilchen lang gar nichts, als hilflos mit den Füßen zu schlenkern. Das Interesse an der Sache war ringsherum sehr groß, überall wisperte es, kaum eine Tür war ruhig und oben an der Wandbrüstung verfolgten, merkwürdiger Weise mit Tüchern fast gänzlich verummte Gesichter, die überdies kein Weilchen lang ruhig an ihrer Stelle blieben, alle Vorgänge. Inmitten dieser Unruhe war es K. auffällig, daß Bürgels Tür die ganze Zeit über geschlossen blieb und daß die Diener diesen Teil des Ganges schon passiert hatten, Bürgel aber keine Akten zugeteilt worden waren. Vielleicht schlief er noch, was allerdings in diesem Lärm einen sehr gesunden Schlaf bedeutet hätte, warum aber hatte er keine Akten bekommen? Nur sehr wenige Zimmer und überdies wahrscheinlich unbewohnte waren in dieser Weise übergangen worden. Dagegen war in dem Zimmer Erlangers schon ein neuer und besonders unruhiger Gast, Erlanger mußte von ihm in der Nacht förmlich ausgetrieben worden sein; das paßte wenig zu Erlangers kühlem, weltläufigen Wesen, aber daß er K. an der Türschwelle hatte erwarten müssen, deutete doch darauf hin. Von allen abseitigen Beobachtungen kehrte dann K. immer bald wieder zu dem Diener zurück; für diesen Diener traf das wahrlich nicht zu, was man K. sonst von den Dienern im

allgemeinen, von ihrer Untätigkeit, ihrem bequemen Leben, ihrem Hochmut erzählt hatte, es gab wohl auch Ausnahmen unter den Dienern oder was wahrscheinlicher war verschiedene Gruppen unter ihnen, denn hier waren, wie K. merkte, viele Abgrenzungen, von denen er bisher kaum eine Andeutung zu sehen bekommen hatte. Besonders die Unnachgiebigkeit dieses Dieners gefiel ihm sehr. Im Kampf mit diesen kleinen hartnäckigen Zimmern - K. schien es oft ein Kampf mit den Zimmern, da er die Bewohner kaum zu scheu bekam - ließ der Diener nicht nach. Er ermattete zwar - wer wäre nicht ermattet - aber bald hatte er sich wieder erholt, glitt vom Wägelchen hinunter und ging aufrecht mit zusammengebissenen Zähnen wieder gegen die zu erobernde Tür los. Und es geschah, dass er zweimal und dreimal zurückgeschlagen wurde, auf sehr einfache Weise allerdings, nur durch das verteilte Schweigen, und dennoch gar nicht besiegt war. Da er sah, dass er durch offenen Angriff nichts erreichen konnte, versuchte er es auf andere Weise, z.B. soweit es K. richtig verstand, durch List. Er ließ darin scheinbar von der Tür ab, ließ sie gewissermassen ihre Schweigekraft erschöpfen, wandte sich anderen Türen zu, nach einer Weile aber kehrte er wieder zurück, rief den andern Diener, alles auffallend und laut, und begann auf der Schwelle der verschlossenen Tür Akten aufzuhäufen, so als habe er seine Meinung geändert und dem Herrn sei in rechtmäßiger Weise nichts wegzunehmen, sondern vielmehr zuzuteilen. Dann ging er weiter, behielt aber die Tür immer im Auge und wenn dann der Herr, wie es gewöhnlich geschah, bald vorsichtig die Tür öffnete, um die Akten zu sich hineinzuziehen, war der Diener mit paar Sprüngen dort, schob den Fuß zwischen Tür und Pfosten zwang so den Herrn wenigstens von Angesicht zu Angesicht mit ihm zu verhandeln, was dann gewöhnlich doch zu einem halbwegs befriedigenden Ergebnis führte. Und gelang es nicht so oder schien ihm bei einer Tür dies nicht die richtige Art, versuchte er es anders. Er verlegte sich dann z. B. auf den Herrn, welcher die Akten beanspruchte. Dann schob er den andern, immer nur mechanisch arbeitenden Diener, eine recht wertlose Hilfskraft, bei Seite und begann selbst auf den Herrn einzureden, flüsternd, heimlich, den Kopf tief ins Zimmer steckend, wahrscheinlich machte er ihm Versprechungen und sicherte ihm auch für die nächste Verteilung eine entsprechende Bestrafung des andern Herrn zu, wenigstens zeigte er öfters nach der Tür des Gegners und lachte, soweit es seine Müdigkeit erlaubte. Dann aber gab es Fälle, ein oder zwei, wo er freilich alle Versuche aufgab, aber auch hier glaubte K., daß es nur ein scheinbares Aufgeben oder zumindest ein Aufgeben aus berechtigten Gründen sei, denn ruhig ging er weiter, duldet ohne sich umzusehen den Lärm des benachteiligten Herrn, nur ein zeitweises länger dauerndes Schließen der Augen zeigte, daß er unter dem Lärm litt. Doch beruhigte sich dann auch allmählich der Herr-, so wie ununterbrochenes Kinderweinen in immer vereinzelteres Schluchzen übergeht, war es auch mit seinem Geschrei, aber auch nachdem er schon ganz still geworden war, gab es doch wieder noch manchmal einen vereinzelt Schrei oder ein flüchtiges Öffnen und Zuschlagen jener Tür. Jedenfalls zeigte sich, daß auch hier der Diener wahrscheinlich völlig richtig vorgegangen war. Nur ein Herr blieb schließlich, der sich nicht beruhigen wollte, lange schwieg er, aber nur um sich zu erholen, dann fuhr er wieder los, nicht schwächer als früher. Es war nicht ganz klar, warum er so schrie und klagte, vielleicht war es gar nicht wegen der Aktenverteilung. Inzwischen hatte der Diener seine Arbeit beendet, nur ein einziger Akt, eigentlich nur ein Papierchen, ein Zettel von einem Notizblock, war durch Verschulden der Hilfskraft im Wägelchen zurückgeblieben und nun wußte man nicht wem ihn zuzuteilen. »Das könnte recht gut mein Akt sein«, ging es K. durch den Kopf. Der Gemeindevorsteher hatte ja immer von diesem allerkleinsten Fall gesprochen. Und K. suchte sich, so willkürlich und lächerlich er selbst im Grunde seine Annahme fand, dem Diener, der den Zettel nachdenklich durchsah, zu nähern-, das war nicht ganz leicht, denn der Diener vergalt Ks. Zuneigung schlecht; auch inmitten der härtesten Arbeit hatte er immer noch Zeit gefunden, um böse oder ungeduldig, mit nervösem Kopfbucken nach K. hin zu sehn. Erst jetzt nach beendigter Verteilung schien er K. ein wenig vergessen zu haben, wie er auch sonst gleichgültiger geworden war, seine große Erschöpfung machte das begreiflich,

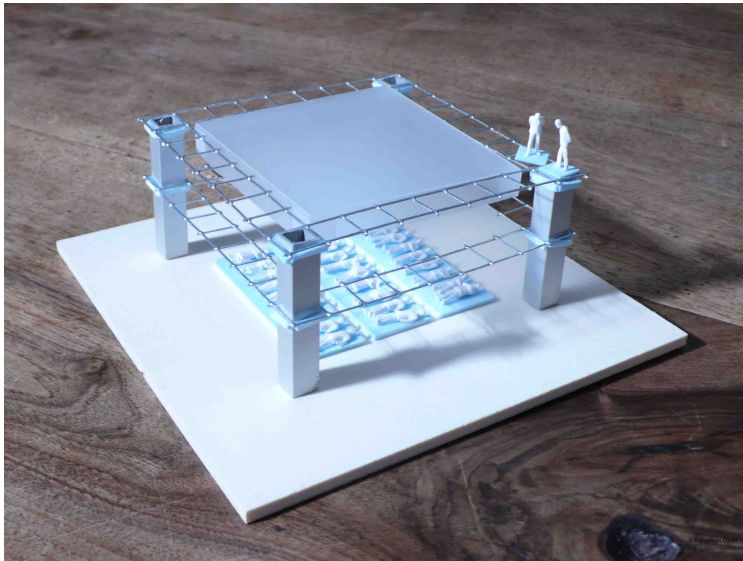
auch mit dem Zettel gab er sich nicht viel Mühe, er las ihn vielleicht gar nicht durch, er tat nur so, und trotzdem er hier auf dem Gang wahrscheinlich jedem Zimmerherrn mit der Zuteilung des Zettels eine Freude gemacht hätte, entschloß er sich anders, er war des Verteilens schon satt, mit dem Zeigefinger an den Lippen gab er seinem Begleiter ein Zeichen zu schweigen, zerriß - K. war noch lange nicht bei ihm - den Zettel in kleine Stücke und steckte sie in die Tasche. Es war wohl die erste Unregelmäßigkeit, die K. hier im Bureaubetrieb gesehen hatte, allerdings war es möglich, daß er auch sie unrichtig verstand. Und selbst wenn es eine Unregelmäßigkeit war, war sie zu verzeihen, bei den Verhältnissen, die hier herrschten, konnte der Diener nicht fehlerlos arbeiten, einmal mußte der angesammelte Ärger, die angesammelte Unruhe ausbrechen, und äußerte sie sich nur im Zerreißen eines kleinen Zettels war es noch unschuldig genug. Noch immer gellte die Stimme des durch nichts zu beruhigenden Herrn durch den Gang und die Kollegen, die in anderer Hinsicht sich nicht sehr freundschaftlich zu einander verhielten, schienen hinsichtlich des Lärms völlig einer Meinung zu sein, es war allmählich, als habe der Herr die Aufgabe übernommen, Lärm für alle zu machen, die ihn nur durch Zurufe und Kopfnicken aufmunterten, bei der Sache zu bleiben. Aber nun kümmerte sich der Diener gar nicht mehr darum, er war mit seiner Arbeit fertig, zeigte auf den Handgriff des Wägelchens, daß ihn der andere Diener fasse und so zogen sie wieder weg, wie sie gekommen waren, nur zufriedener und so schnell, daß das Wägelchen vor ihnen hüpfte. Nur einmal zuckten sie noch zusammen und blickten zurück, als der immerfort schreiende Herr, vor dessen Tür sich jetzt K. umher trieb, weil er gern verstanden hätte, was der Herr eigentlich wollte, mit dem Schreien offenbar nicht mehr das Auskommen fand, wahrscheinlich den Knopf einer elektrischen Glocke entdeckt hatte und wohl entzückt darüber, so entlastet zu sein, statt des Schreiens jetzt ununterbrochen zu läuten anfang. Daraufhin begann ein großes Gemurmel in den andern Zimmern, es schien Zustimmung zu bedeuten, der Herr schien etwas zu tun, was alle gern schon längst getan hätten und aus unbekanntem Grunde hatten unterlassen müssen. War es vielleicht die Bedienung, vielleicht Frieda, die der Herr herbeiläuten wollte? Da mochte er lange läuten. Aber das Läuten hatte doch sofort eine Wirkung. Schon eilte aus der Ferne der Herrenhofwirt selbst herbei, schwarz gekleidet und zugeknöpft wie immer, aber es war als vergesse er seine Würde, so lief er; die Arme hatte er halb ausgebreitet, so als sei er wegen eines großen Unglücks gerufen und komme um es zu fassen und an seiner Brust gleich zu ersticken; und unter jeder kleinen Unregelmäßigkeit des Läutens schien er kurz hochzuspringen und sich noch mehr zu beeilen. Ein großes Stück hinter ihm erschien nun auch noch seine Frau, auch sie lief mit ausgebreiteten Armen, aber ihre Schritte waren kurz und geziert und K. dachte, sie werde zu spät kommen, der Wirt werde inzwischen schon alles Nötige getan haben. Und um dem Wirt für seinen Lauf Platz zu machen, stellte sich K. eng an die Wand. Aber der Wirt blieb gerade bei K. stehen, als sei dieser sein Ziel, und gleich war auch die Wirtin da und beide überhäufte ihn mit Vorwürfen, die er in der Eile und Überraschung nicht verstand, besonders da sich auch die Glocke des Herrn einmischte und sogar andere Glocken zu arbeiten begannen, jetzt nicht mehr aus Not, sondern nur zum Spiel und im Überfluss der Freude. K. war, weil ihm viel daran lag, seine Schuld genau zu verstehen, sehr damit einverstanden, dass ihn der Wirt unter den Arm nahm und mit ihm aus diesem Lärm fort ging, der sich immerfort noch steigerte, denn hinter ihnen - K. drehte sich gar nicht um, weil der Wirt und noch mehr von der andern Seite her die Wirtin auf ihn einredeten - öffneten sich nun die Türen ganz, der Gang belebte sich, ein Verkehr schien sich dort zu entwickeln, wie in einem lebhaften, engen Gässchen, die Türen vor ihnen warteten offenbar ungeduldig darauf, dass K. endlich vorüberkomme, damit sie die Herren entlassen könnten und in das alles hinein läuteten, immer wieder angeschlagen, die Glocken, wie um einen Sieg zu feiern.

## Raumkonzept

Das typisch Kafkaeske - die Isolation der Hauptfigur - wird anhand einer Verknüpfung der Musik mit einem komplexen Raumsystem dargestellt. Ks. Ausgrenzung kann als eine psychologische Raum-im-Raum-Bildung verstanden werden.

### 1. Bühne

Diese wird bühnentechnisch dargestellt, durch ein Bühnensystem, dessen Decke sich senken kann, bis sich um das liegende Publikum ein eigener Raum bildet und die Besucher das „Aussen“ nur noch bedingt hören und sehen können.



### 2. Kopfhörer

Die Raum-im-Raum-Bildung wird akustisch dargestellt: Das Publikum trägt Kopfhörer und hört neben der live-Musik auch Musik aus dem Kopfhörer.

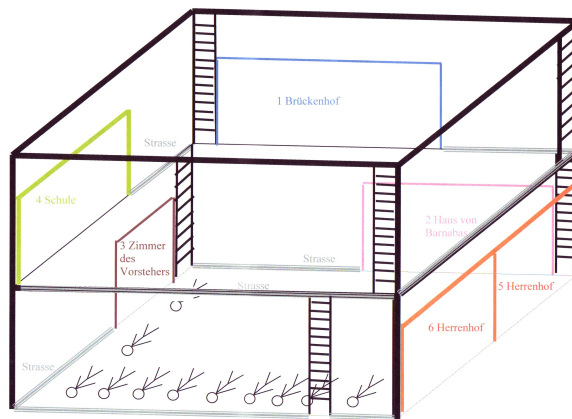
### 3. Virtuelle Räume und ihre Verortung im Bühnensystem

Die sechs Textausschnitte des Romans stellen die Räumlichkeiten ins Zentrum, in welchen die Romanhandlung stattfindet. Diese sechs Räumlichkeiten bilden zusammen ein „Gedankengebäude“ - sie sind psychische Orte, an welchen K. immer wieder vorbei kommt; mehr als es reale Orte sind. Die Kammeroper ist aufgrund dieser Räumlichkeiten gegliedert:

1. Brückenhof
2. Haus von Barnabas
3. Raum des Vorstehers
4. Schule
5. Herrenhof, Ausschank
6. Herrenhof, Zimmer von Bürgel

# Marienglas

Raumanordnung: Verortung der Szenenräume im Bühnensystem



Wie in einem Hörspiel fühlt sich das Publikum in die sechs im Kopfhörer sehr realistisch klingenden Räumlichkeiten und die dort sich abspielenden Szenen hineinversetzt.

Im Bühnensystem finden die sechs Räumlichkeiten eine Verortung: Dort hält sich der reale Sänger/Artist auf, während die Musik und die Szene im Kopfhörer klingen.

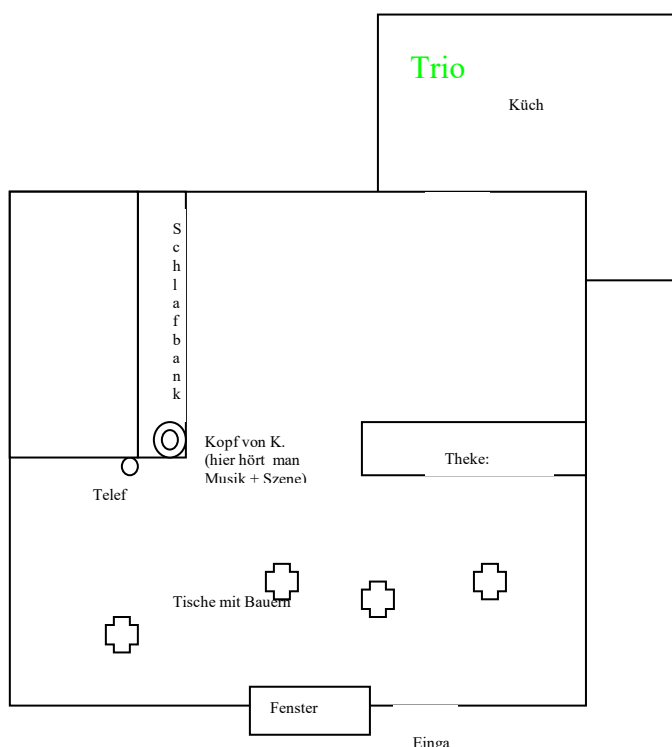
Die Musik ist im Gegensatz zu den Roman-Räumlichkeiten/Hörspielszenen doppelt präsent - live und im Kopfhörer: Insgesamt setzt sich die Musik aus beiden Klangsphären zusammen. Nun hört das Publikum also zweierlei: Es fühlt sich per Kopfhörer in die sehr echt klingenden Roman-Räumlichkeiten + die darin stattfindenden Szenen versetzt und hört (und sieht) den Sänger (alias K.) gleichzeitig im Bühnenraum, diesem abstrakt gehaltenen Gerüst, in welchem die Romanräume nur durch einzelne Requisiten „verortet“ sind.

Der Sänger führt ein akustisches Doppelleben, indem er sowohl im physisch realen Bühnensystem, wie auch in den akustisch-virtuellen Romanräumen sein kann und dank der Mikrofonteknik von den einen in die andern wechseln kann

Der Sänger führt auch ein visuelles Doppelleben; er ist durch einen Artisten „gedoubelt“, ein alter ego ohne eigene Stimme.

Im Folgenden sind die 6 virtuellen Roman-Räumlichkeiten einzeln ausgeführt, wie sie im Kopfhörer akustisch dargestellt werden.

## 1 Brückenhof



### Ankunft und Ahnung

Feine Musik in hohen Registern, viele sprachähnliche Verzerrungen

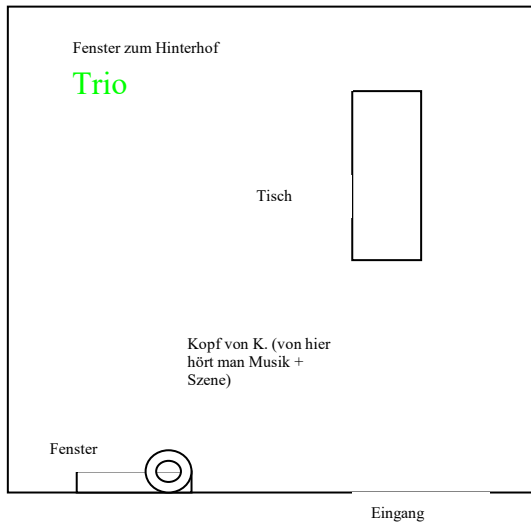
Die Instrumentalmusik (Klaviertrio) klingt aus der Küche – einem Nebenraum. Sie wirkt wie eine Hintergrundmusik zur Szene im Brückenhof.

Die Vokalmusik klingt teils im Szenenraum (Brückenhof), teils „im Kopf“ (Sänger aufgenommen und mono im Kopfhörer wiedergegeben).

Zwischendurch ist die akustische Stimme des Sängers im Bühnensystem zu hören (vorne 1. Etage).

# Marienglas

## 2. Haus von Barnabas



### Vergangenheit und Realismus

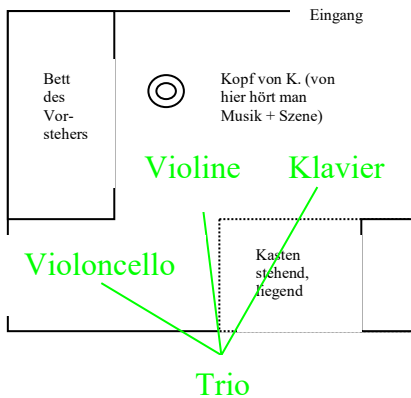
Ahnungsvolle, aber kraftvolle Musik mit Formanharmonik

Die Instrumentalmusik klingt aus dem Szenenraum: Die Instrumente stehen beisammen und es ergibt sich räumlich ein typischer Trioklang. Vereinzelt wandern Töne aus der Triogruppe ins Zimmer in Richtung von K.

Zwischen der Szene und der Musik besteht eine schwache Bindung; die Musik ist aber nicht mehr eine Hintergrundmusik.

Die Vokalmusik klingt teils im Szenenraum, teils „im Kopf“. Zwischendurch ist die akustische Stimme des Sängers im Bühnensystem zu hören (vorne unten).

## 3. Raum des Vorstehers

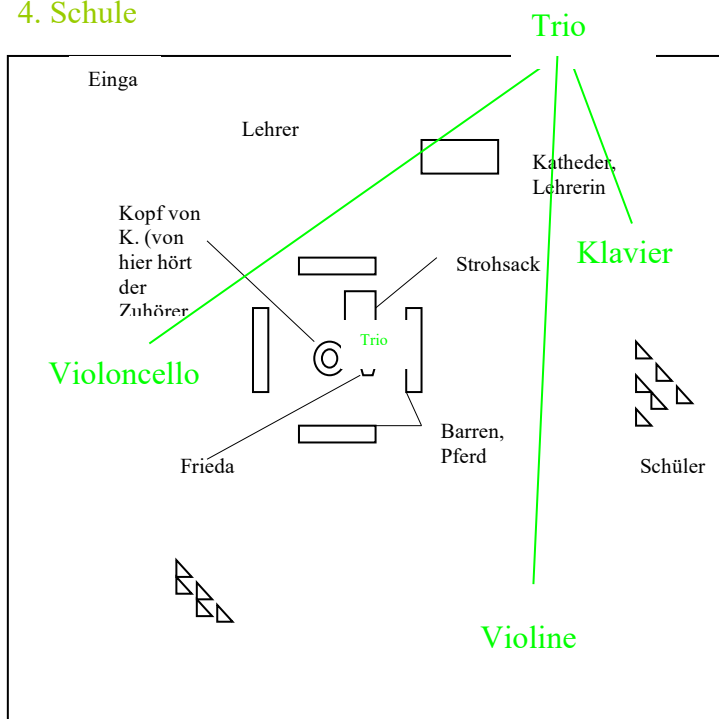


### Enttäuschung

Sich verlierende Musik, verzweifelter Schluss

Die Instrumente sind im Raum verteilt; ihr Klang kommt nicht aus einer einheitlichen Richtung. Die Lokalisierung der Instrumente ist nicht fix: Vereinzelt wandern Töne räumlich. Zwischen der Szene und der Musik besteht eine starke Bindung; die Musik ist Teil der Szene. Die Vokalmusik klingt meist „im Kopf“. Zwischendurch ist die akustische Stimme des Sängers im Bühnensystem zu hören (links unten).

## 4. Schule



### Kampf und Rückzug

Aktiver und lauter Beginn der Musik, dann Verinnerlichung

Drei im Raum verteilte Instrumente im äusseren Szenenraum, Zuordnung aller Klänge zu bestimmten Orten.

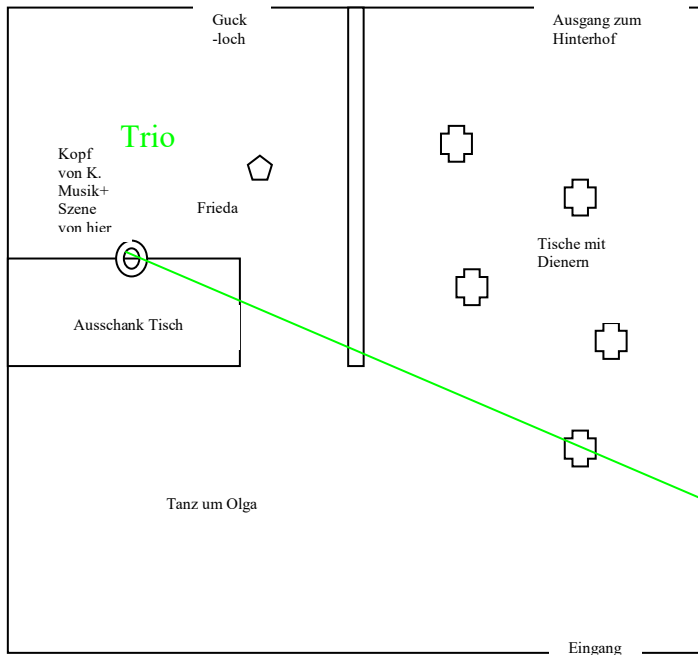
Ein innerer Szenenraum ist akustisch etwas abgegrenzt. Die Instrumentalmusik klingt auch dort, aber als Gruppenklang. Zwischen der Szene und der Musik besteht teilweise noch eine starke Bindung; wenn aber die Musik in den inneren Szenenraum rückt, verweist sie die Szene zu einer Art Hintergrund-szene.

Die Vokalmusik klingt teils im inneren Szenenraum, teils „im Kopf“, teils im Bühnenraum.



# Marienglas

## 5. Herrenhof, Ausschank



### Abwendung und Entfremdung

feine Musik mit einem zunehmenden Hang zu „sonderbaren“ Klängen

Die Instrumentalmusik klingt im inneren Szenenraum und „im Kopf“.

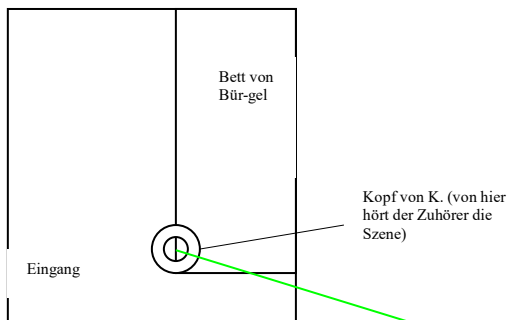
Zwischen der Szene und der Musik besteht kaum noch eine Bindung; die Szene ist Hintergrundszene.

Die Vokalmusik klingt „im Kopf“.

Zwischendurch ist die akustische Stimme des Sängers noch im Bühnensystem zu hören.

Trio

## 6. Herrenhof, Zimmer von Bürgel



### Absurdität

Entleerte Musik aus E-Bow-Sinusklängen + Schwebungen

Die Instrumentalmusik klingt „im Kopf“ und dort in einem neu sich öffnenden „Innenraum“. Die Szene scheint weit weg gerückt. Zwischen der Szene und der Musik besteht keine Bindung; die Szene ist Hintergrundszene.

Die Vokalmusik klingt ausschliesslich „im Kopf“.

Trio

Anhand der obigen Auflistung der 6 Räume ist zu sehen, wie sich der virtuelle Teil der Musik sphärisch von einem Hinterraum (Nr. 1) durch den Raum der Handlung ins Innere des Kopfs (Nr. 6) begibt. Diese sphärische Durchdringung ist eines der Hauptanliegen von „Marienglas“.

In „Marienglas“ kann eine kompositorische Vision umgesetzt werden: Die perfekte Ausgestaltung von innermusikalischen Prozessen im dreidimensionalen Raum. Der Kopfhörer und das Bühnensystem machen dies technisch möglich. Und die kafkaeske Sicht auf die Welt, dieses tragische Auseinanderklaffen von innerer und äusserer Wirklichkeit macht das Romanfragment „das Schloss“ zu einer idealen dichterischen Grundlage.

## Wer ist wann wo?

1. Brückenhof: Leinwand oben
  - a. Sprechertext: A. steht auf der Seitenbühne und scheint zu sprechen – Stimme von S. aus Lautsprecher
  - b. A. + S. auf der unteren Etage
2. Barnabas: Leinwand oben
  - a. Sprechertext: A. steht auf der Seitenbühne und scheint zu sprechen – Stimme von S. aus Lautsprecher
  - b. A. + S. auf der unteren Etage
3. Vorsteher: Leinwand oben
  - a. Sprechertext: A. steht auf der Seitenbühne und scheint zu sprechen – Stimme von S. aus Lautsprecher
  - b. S. und A. auf der unteren Etage → beide direkt sichtbar
4. Schule: Leinwand senkt sich
  - a. Sprechertext: A. steht auf der Seitenbühne und scheint zu sprechen – Stimme von S. aus Lautsprecher
  - b. S. und A. auf der oberer Etage → Schatten hinter Leinwand
5. Ausschank: Leinwand unten
  - a. Sprechertext: niemand steht auf der Seitenbühne – Stimme von S. aus Lautsprecher
  - b. S. und A. auf der oberer Etage → Schatten hinter Leinwand
6. Bürgel: Leinwand unten
  - a. Sprechertext: S. steht auf der Seitenbühne und spricht live
  - b. A. auf der unteren Etage → Schatten hinter Leinwand, S. auf der Seitenbühne → Schatten hinter Leinwand

## Gedanken des Komponisten

Ich stelle mir „Marienglas“ wie ein klingendes Mobile vor. Es ist aber nicht aus Objekten, sondern aus verschiedenen, virtuellen Räumen aufgebaut, Gewölben, Sälen, Kammern aber auch Strassen oder Schneelandschaften. Jeder Raum weist eine charakteristische „aurale Architektur“ auf, das heisst eine charakteristische Geometrie, eine charakteristische Akustik und charakteristische „atmosphärische“ Geräusche: zum Beispiel Geräusche von Decken und Kissen in einem Schlafzimmer.

Mich fasziniert die Idee solcher virtueller Räume. Ich werde, angepasst an die Kafka-Texte, eine Reihe von Orten auswählen und dann zu jedem Ort ein charakteristisches Stück komponieren. Mit Javier Hagen (Stimme) und einem Klaviertrio werde ich an diese Orte gehen und dort die Musik sowie nachgestellte und gespielte Szenen aus den Kafka-Texten aufnehmen. Es entstehen Musik-Szenerie-Raum-Einheiten.

Die Zuhörer hören diese Räume in den Kopfhörern. Sie liegen im Bühnensystem und empfinden sich hörend in diesen Räumen. Den Sänger aber sehen die Zuhörer gleichzeitig auf der Bühne. Sie sehen, wie er in das Mikrofon singt und hören ihn entweder wirklich so wie er singt oder sie hören ihn durch den Kopfhörer und haben den Eindruck, dass er sich in einem dieser Räume aufhält.



„mit den Ohren des Komponisten!“ Dieser Kunstkopf ist exakt nach meinem Kopf nachgebildet. Das Publikum hört also gewissermassen mit meinen Ohren, wenn es per Kopfhörer hört.

Wenn ich den Zuhörer im virtuellen Gang und in Anlehnung an den Kafka-Text durch eine Reihe solcher Räume führen will, ist dies mehr als ein musikalischer Gang durch irgendwelche geografischen Räume. Die verschiedenen Räume des Romanfragments nämlich, die im Rauch erstickenden Spelunken, die eingeschneite Strasse, die verlassene Schule und dieses omnipräsente und doch nichtexistente Schloss, bilden zusammen ein „Gedankengebäude“ - sie sind psychische Orte, an welchen K. immer wieder vorbei kommt; mehr als es reale Orte sind.

Im Kopfhörer lassen sich die verschiedenen, virtuellen Räume, die man im Verlauf des Stücks durchwandert auch kombinieren. Ich werde die einzelnen Räume im Kopfhörer anordnen, einen Raum links, einen rechts, einen vorne und so weiter. Deshalb könnte ich das klingende Mobile auch ein „klingendes Haus“ nennen. Der Zuhörer befindet sich selbst in einem Raum (der ihn umhüllt) und hört gleichzeitig die anderen Räume.

Diese Raumkonstruktion ist nicht nur eine elektronische Herausforderung, durch den Zusammenklang der einzelnen Räume öffnet sich auch eine neue Ganzheit. Wie klingen die Musiken zusammen? Wie wirken die verschiedenen Atmosphären aus Text und Akustik zusammen. Diese „Mehrstimmigkeit der Räume“ scheint mir verwandt mit der „Mehrstimmigkeit der Melodien“, wie seit vielen Jahrhunderten praktiziert wird.

Obwohl wir alle diesen Höreindruck eines klingenden Hauses kennen, zum Beispiel, wenn wir in einem Zimmer sitzen, dort selbst Musik hören, aber auch ein Gespräch im nächsten oder eine Waschmaschine im übernächsten Raum wahrnehmen - in Konzertsituationen sind solche „klingenden Häuser“ selten. Ein berühmtes Beispiel ist mir aber bekannt: Stockhausen hat „Musik für ein Haus“ komponiert. Er hat das Publikum real in ein Haus eingeladen, in dessen Zimmern verschiedene Musiken zu hören waren. Die aufeinander abgestimmten Musiken wurden aufgenommen und im letzten Zimmer gemeinsam und gleichzeitig abgespielt. Der Kopfhörer von „Marienglas“ ist wie dieses letzte Zimmer.